

Sonntag Sexagesimae 2016 – 60 Tage vor Ostern
Evang. Stadtkirche Baden-Baden und Michaelskapelle Ebersteinburg

Lk 8, 4-8 Das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld

Marlene Bender, Pfrn.

Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus den Städten zu ihm eilten, redete Jesus in einem Gleichnis:

„Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen 's auf. Und einiges fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Und einiges fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und einiges fiel auf gutes Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Als er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Liebe Gemeinde,

„Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen.“

Ich gestehe: Ich kann mich nicht erinnern, einen Sämann bei uns in Deutschland beim Säen gesehen zu haben. Und ich behaupte, nur noch die Älteren unter uns können sich vorstellen, wie der Bauer über seine Felder läuft, in ruhigem, gleichmäßigem Schritt, einen Sack umgebunden, der hinten im Nacken verknötet ist, wie er mit einer Drehung aus der Schulter heraus den Samen auswirft, in weitem Bogen, stetig, gleichmäßig.

Obwohl ich kein Beispiel aus der Landwirtschaft vor Augen habe, sehe ich den Sämann vor mir. Ich sehe ihn im Bild des Malers van Gogh, der dieses Motiv mehrfach dargestellt hat.

„Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen.“

Ein tröstliches Bild.

Es erzählt von dem Segen, der auf dieser Arbeit liegt, erzählt von der Fruchtbarkeit und der Erde und dem Ertrag, der zum Leben dient. Ja, der Sämann ist ein Bild für Leben. Ein hoffnungsvolles Bild.

Gleichnisse erzählen in Bildern von Gott und von uns.

Darum hat sie Jesus gewählt, wenn er den Menschen von seinem himmlischen Vater und dessen neuer Welt erzählen wollte. Und noch heute lässt er sich in diesen Gleichnissen wiederfinden.

„Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen.“

Ein Bild für das, was Gott unter uns tut: Er streut den Samen seines guten Wortes, den Samen seiner brennenden Liebe, unter uns aus. Stetig. Seit Jahrhunderten, ja, seit tausenden von Jahren. Nicht erst durch seinen Sohn, nein, schon zuvor im Volk Israel.

Gott streut sein gutes Wort wie Samen in unsere Herzen.

Er fragt dabei nicht: Lohnt sich das hier auf diesem Boden?

Er fragt nicht: Hat das hier Sinn?

Verschwenderisch sät er aus. Er akzeptiert, dass manches dabei am Weg liegen bleibt. Oder unter die Dornen fällt. Dass Samen auf Fels gestreut wird.

Großzügig ist der Sämann Er weiß ja, dass er eine Unmenge Samenkörner hat. Deshalb knausert er nicht. Und er wirkt ganz und gar nicht frustriert, wo er doch wissen muss, wie hoch der Verlust sein wird. Er sieht nicht auf Dornen, Disteln und Wegränder. Er vertraut darauf, dass die Saat aufgehen und gute Frucht bringen wird.

Der Sämann ist Gott.

Er sät auch heute Morgen.

Er sät sein gutes Wort aus: in den Liedern, die wir singen. In den biblischen Geschichten, die wir hören.

Er sät den Glauben in unser Herz: den Glauben an seine Güte und auch an seine Strenge; den Glauben an sein Erbarmen und an seine Sorge um uns und unsere Welt.

Der Sämann – das ist unser himmlischer Vater.

Aber: Der Sämann – das sind auch wir.

Wenn wir als Eltern, Großeltern oder Paten unsere Kinder mitnehmen auf dem Weg des Glaubens; wenn wir für sie und mit ihnen beten. Wenn wir ihnen von Gottes unendlicher Großzügigkeit erzählen.

An Gottes Statt säen wir den guten Samen, das Vertrauen auf die Hilfe und die Nähe Jesu in ihr Herz.

Der Sämann – das ist die Frau aus unserem Besuchsdienst, die regelmäßig und zuverlässig „ihre“ Geburtstagskinder im Pflegeheim besucht. Sie sät das kleine Samenkorn „Trost“ ins Herz, durch das die Besuchten wissen: Wir sind nicht vergessen, nicht in der Gemeinde, nicht bei Gott. *„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“*: Oft schickt Gott jemanden von uns, um seine mütterlichen Trost zu spenden.

Der Sämann – das sind die ehemaligen Konfirmandinnen und das ist unsere Gemeindediakonin, wenn sie alle gemeinsam mit den Kindern Kindergottesdienst feiern. Sie säen das Wort Gottes in die Herzen der Kinder.

Sä männer und –frauen: nicht ein offizielles Amt ist dazu nötig. Alle, die Jesu Menschenfreundlichkeit in Worten und mit Taten bezeugen, bringen sein Wort zu den Menschen. Und Gottes Acker sind, die dieses Wort hören, sich zu Herzen nehmen.

Der Sämann hat eine großartige Arbeit.

Aber: Der Sämann hat auch viel vergebliche Mühe.

Umsonst – dieses Wort gehört unbedingt auch zu seiner Arbeit. Es gehört zu unserem Gleichnis.

Umsonst – wenn der Same auf den Weg fällt und zertreten wird.

Umsonst – wenn der Same auf Fels fällt, wo er gar nicht Wurzel fassen kann.

Umsonst – wenn der Same mit Dornen aufwächst und erstickt wird.

Umsonst – wie oft ist das die Bilanz unserer Mühen.

Umsonst – nächste Woche gibt es Zeugnisse. Wie viele Schülerinnen und Schüler ziehen dann die Bilanz: All die Paukerei, all die Nachhilfestunden haben nicht die gewünschte Note gebracht. Gelernt und gelernt –und doch ist die 4 in Mathe geblieben.

Umsonst – das ist oft auch die vertraute Bilanz vieler Hausfrauen und –männer. Umsonst - die Bilanz von putzen, waschen, bügeln. Kaum ist ein Berg erledigt, türmt sich bereits der nächste.

Umsonst – vielleicht, liebe Konfirmanden, zieht Ihr diese Bilanz aus eurem Konfi-Unterricht. Natürlich hoffen wir das nicht als Gemeinde. Aber ihr kennt ja den alten Witz, den wir im Unterricht erzählt haben. Der Witz von den Pfarrern und den Fledermäusen.

Drei Pfarrer treffen sich und klagen über die Fledermausplage in ihren Kirchtürmen. Der Erste sagt: Ich habe mit dem Luftgewehr geschossen. Da sind sie aufgescheucht davon geflogen, aber am nächsten Tag kamen sie zurück.

Der Zweite erzählt: Ich habe sie alle eingesammelt und in meinen Kofferraum gepackt. Dann habe ich sie 50 km weg gefahren und frei gelassen. Als ich heimkam, saßen sie alle schon wieder in meinem Turm.

Der dritte schüttelt den Kopf. „Ich habe überhaupt kein Problem mit Fledermäusen“, meint er. Natürlich wollen die beiden andern sein Rezept wissen. „Ganz einfach“, meint der, „ich habe sie getauft und konfirmiert – und weg waren sie.“

Liebe Konfirmanden, auf den ersten Blick ein böser Witz über euch. Auf den zweiten aber hält er uns Pfarrern, uns Hauptamtlichen den Spiegel vor, und vielleicht auch uns als Gemeinde. Laden unsere Gottesdienste ein zum Feiern und Klagen? Nehmen wir Junge, Fremde, Unbekannte in unserer Mitte auf? Gehen wir aufeinander zu? Nehmen wir einander auch im Alltag wahr? Beten wir füreinander?

Gott streut seinen Samen aus. Wo erlebt Ihr Konfirmanden das? Nur im Unterricht? Oder begegnen euch Erwachsene in eurem Alltag, die ihn wichtig nehmen?

Wir sprechen im Unterricht gerade über das Beten. Wo aber erlebt ihr sonst noch Leute, die mit Gott reden?

Wir Christen, wir Evangelische vornweg, rühmen uns der Bibel, DES Zeugnisses von Gott und seinem Sohn. Aber wo begegnen euch Erwachsene, die selbst darin lesen, die mit Gottes Wort leben?

Hier möchte ich mir selber Einhalt gebieten. Denn unser Gleichnis erlaubt es nicht, dass wir das vierfache Ackerland auf bestimmte Menschen aufteilen. Wir selbst tun dabei ja, als wüssten wir schon, wo gutes Land und wo unfruchtbarer Boden liegen. Und fällen damit ein vorschnelles Urteil. Als könnten wir die Ernte vorweg nehmen.

So einfach es jedoch nicht, wenn wir ehrlich sind.

Wir selbst sind mal Weg, mal Fesl, mal Dornen, mal Ackerboden.

Wie oft sind wir zu beschäftigt mit unseren alltäglichen Sorgen und Geschäften. Wir hören dann nicht mehr, was Gott uns sagen will. Wir übersehen die Spuren seiner Hilfe. Wir bergen uns nicht an seinem Herzen in unserer Not. So kann der Glaube bei uns keine Wurzel schlagen. Wir gleichen dem **Weg**, hart und ausgetreten. Hart fällt dann unser Urteil aus über andere. Über unsere Nachbarn. Über Fremde. Die Vögel picken den Samen auf.

Manchmal gleicht unser Herz dann wieder dem **steinigen Boden**. Der Same, der dorthin fällt, wächst schnell, aber wenn die Hitze größer wird, welkt alle ebenso schnell wieder dahin: Es sind keine Wurzeln vorhanden. Keine Tiefe.

Die ersten Christen, die sich dieses Gleichnis erzählten, hatten da ihr Schicksal vor Augen: Sie wurden im römischen Reich verfolgt. Da gab es viele, die anfangs Feuer und Flamme für die Botschaft dieses Jesus von Nazareth waren. Aber als dann Repressalien kamen, als man Scherereien mit dem Römischen Staat bekam, als man von Nachbarn angeschwärzt wurde, als man sich nur noch heimlich treffen konnte – als die Mittagshitze schien, da zeigte sich, dass der Glaube keinen Tiefgang hatte. Der Glaube erlosch.

Unter den Flüchtlingen, die bei uns Schutz suchen, sind viele Christen, die aus dem Nordirak und Syrien kommen, aus Gegenden, die seit 2000 Jahren rein christlich waren. Ihre Dörfer hat der IS platt gemacht, sie sind verstreut in alle Winde. *(Während wir heute Morgen hier in der Stadtkirche Gottesdienst feiern, sammeln sich aramäische Christen in ihrer Auslandsgemeinde in der Nähe von Heilbronn; eine Gruppe aus Baden-Baden ist heute Morgen dorthin gefahren. Der Wunsch nach den heimlich-vertrauten Gesängen und Gebeten ist groß.)* Diese Brüder und Schwestern können erzählen, wie sie vom IS erpresst wurden: „Wenn ihr bleiben wollt, konvertiert zum Islam. Oder zahlt die islamische Kopfsteuer.“ Sie beträgt derzeit pro Person bis zu 5000.- €. Wer das nicht kann, dem bleiben Flucht oder Tod. (Jesiden haben meist diese Wahl nicht; ihnen droht sofort die Enthauptung.)

Der Glaubenssame, der die Mittagshitze aushalten muss – unser Gleichnis wird hier gelebt. Bei vielen erlischt der Glaube. Andere aber wachsen, wie das Samenkorn, gewinnen Tiefgang und feste Wurzeln. Und wir sehen an ihnen: Zum innerlichen Wachsen, Reifen und Stark werden, gehören Hitze und Sturm. Glaube, Vertrauen und Hoffnung wachsen nicht auf lichten Höhen. Sie führen in die Tiefe.

Manchmal freilich scheinen die **Dornen** stärker zu sein. Anfangs wächst beides noch nebeneinander her. Aber irgendwann sind die Dornen kräftiger und ersticken das gute Wort. Irgendwann ist die Sorge größer, und das Herz wird taub. Für die Verheißungen Gottes. Irgendwann sind Arbeit, Familie, Krankheiten so aufreibend, dass Jesu Einladung verhallt: „Kommt her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Irgendwann sind die Dornen stärker.

Aber: Das muss nicht das Ende sein.

„Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen.“

Unser Sämann im Gleichnis kapituliert nicht. Er kalkuliert nicht knapp, er fragt nicht nach den vertanen Zeiten, dem flackernden Kleinglauben, dem Zweifeln und den Ängsten. Er vertraut auf die Kraft des Samens und darauf, dass er gutes Land findet, ja, dass der Ertrag von diesem Land alle Dornen und Steine aufwiegt. Der Sämann vertraut dem Erntesegen.

Liebe Gemeinde, Jesus erzählt dieses Gleichnis, um uns Mut zu machen. Es ist eine Geschichte gegen die Resignation, gegen die Müdigkeit.

Eine Geschichte für Eltern und Großeltern, die sich sorgen, wenn die Kinder eigene Wege gehen und den Glauben nicht teilen.

Eine Geschichte für Konfirmandinnen und Konfirmanden, die an uns Erwachsenen, an unserer Art, Gottesdienst zu feiern und Glauben zu leben, verzweifeln.

Gebt einander nicht auf. Habt Geduld!

Jesus hat uns ein Gleichnis erzählt gegen die Mutlosigkeit.

Die mag uns befallen – im Blick auf die Zukunft unserer Kirche etwa, die sich kaum noch Gehör verschaffen kann im Konzert der vielen Meinungen, und die ja auch nie mit einer Stimme sprechen kann.

Mutlosigkeit mag uns befallen – im Blick auf die große Aufgabe, Flüchtlinge aufzunehmen und insbesondere zu integrieren. Ihnen zu helfen, unsere Sprache zu lernen, eine Arbeit zu finden, die Balance zu halten zwischen dem Einfügen in unser Wertesystem und dem Erhalt der eigenen Identität. Schaffen wir das? Und was, wenn manche das gar nicht schaffen wollen, wenn sie mit Hass und Gewalt die Flüchtlinge vertreiben, ja, sogar, wie in Villingen, töten wollen? Wie umgehen mit den Feinden unserer Demokratie, den Feinden, die sich unter die vielen Notleidenden mischen und von außen kommen, und wie umgehen mit den Feinden aus unserer Mitte, die unsere Werte verraten, indem sie Schutzsuchenden feind sind?

Mutlosigkeit mag uns befallen – im Blick auf den Frieden in dieser Welt.

Die Saat der Gewalt und die Saat des Friedens – beide wachsen miteinander. Vielleicht überwuchern die Dornen immer wieder die gute Saat. Die Zukunft aber, so verheißt uns Jesu Gleichnis, die Zukunft gehört dem Frieden.

Bis dahin soll Gottes Friede ausgesät werden durch uns, soll er keimen in unseren Worten und Taten. Durch uns.

Aber doch ist es nicht unser Werk:

Mache mich zum guten Lande, wenn dein Samkorn auf mich fällt,
haben wir vorhin gesungen.

Mache mich zum guten Lande – mit offenen Ohren und bereiten Herzen für das, was Christus uns schenken will. Die Kraft, die uns und diese Welt verwandeln kann, steckt zum Glück nicht im Boden, sondern im Samen. Nicht wir werden es machen, sondern Gott, der Sämanner. Von seinem guten Samen, seinem Wort dürfen wir alles erwarten.

Amen.